



eisodos

Zeitschrift für  
Antike, Literatur  
und  
Theorie

eisodos 2025 (3)

# **e i s o d o s**

Zeitschrift für Antike,  
Literatur und Theorie

# e i s o d o s – Zeitschrift für Antike, Literatur und Theorie

Herausgegeben von Sophie Emilia Seidler und Benny Kozian

Erscheinungsort: Gießen

ISSN: 2364-4397

**eisodos** erscheint unter dem Copyright CC BY.

[www.eisodos.org](http://www.eisodos.org)

## Wissenschaftlicher Beirat

Manuel Baumbach

*Ruhr-Universität Bochum*

Anton Bierl

*Universität Basel*

Stefan Büttner

*Universität Wien*

Matthew Chaldekas

*Eberhard-Karls-Universität Tübingen*

Ingo Gildenhard

*University of Cambridge*

Jonas Grethlein

*Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg*

Simon Grund

*Eberhard-Karls-Universität Tübingen*

Constanze Güthenke

*Oxford University*

Johanna-Charlotte Horst

*Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*

Rebecca Lämmle

*University of Cambridge*

Peter von Möllendorff

*Justus-Liebig-Universität Gießen*

Glenn Most

*Scuola Normale Superiore, Pisa / University of Chicago*

Gernot Michael Müller

*Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn*

Heinz-Günther Nesselrath

*Universität Göttingen*

Maria Oikonomou

*Aristotle University of Thessaloniki*

Arbogast Schmitt

*Philipps-Universität Marburg*

Thomas A. Schmitz

*Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn*

Monika Schmitz-Emans

*Ruhr-Universität Bochum*

Linda Simonis

*Ruhr-Universität Bochum*

Jörn Steigerwald

*Universität Paderborn*

Martin Vöhler

*Aristotle University of Thessaloniki*

Christian Vogel

*Freie Universität Berlin*

Michael Weissenberger

*Universität Rostock*

Sandro Zanetti

*Universität Zürich*

**eisodos** ist eine *peer-reviewed, open-access, online*-Zeitschrift und richtet sich an alle Literaturwissenschaftler\*innen im B.A.-, M.A.- und Lehramtsstudium sowie Doktorand\*innen. Thema von **eisodos** sind Fragen der Interpretation von antiker Literatur, insbesondere der griechisch-römischen Antike, ihres Fortlebens sowie Literaturtheorien und deren Vergleich.

Eine Übersicht der in **eisodos** verwendeten Abkürzungen griechischer und lateinischer Autor\*innennamen und Werktitel findet sich unter folgendem Link:

[http://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Abkürzungen\\_antiker\\_Autoren\\_und\\_Werktitel](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Abkürzungen_antiker_Autoren_und_Werktitel)

Das **eisodos**-Titelbild zeigt Evelyn De Morgan, *Medea* (1889):

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:De\\_Morgan\\_Medea.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:De_Morgan_Medea.jpg)

## **Inhaltsverzeichnis**

Vorwort des Herausgabeteams . . . . .	6
Making Women’s Latin Visible	
Interview with Skye Shirley . . . . .	8
Gefallene Göttin? Skrupellose Mörderin? Feministische Galionsfigur?	
Rebecca Engstler . . . . .	21

---

# VORWORT DES HERAUSGABE TEAMS

Liebe **eisodos**-Leser\*innen,

wir freuen uns, das Jahr nach unserer Winter-Sonderausgabe und der regulären Frühjahrsausgabe nun mit einer vorweihnachtlichen Herbstausgabe abrunden zu können.

Wie Ihr festgestellt haben dürftet, erscheint die aktuelle Herbstausgabe später als üblich. Dies liegt zum einen daran, dass wir die drei Ausgaben dieses Jahres gleichmäßig auf dessen Verlauf aufteilen wollten. Zum anderen sind wir alle jedoch durch akademische und persönliche Verpflichtungen so sehr in Beschlag genommen worden, dass weniger Zeit blieb, uns **eisodos** zu widmen. Um dennoch unseren Ansprüchen bezüglich der formalen und inhaltlichen Qualität dieses unseres Herzensprojekts weiterhin gerecht werden zu können, war für uns alle klar, dass wir eine sorgfältig ausgearbeitete Ausgabe gegenüber einer halbherzig und vorschnell veröffentlichten priorisieren: In unserer Wahrnehmung ist das – der Vorrang von Qualität vor Schnelligkeit – in unseren Disziplinen nicht mehr selbstverständlich; der allgemeine akademische Publikationsdruck zwingt viele dazu, sich dieser *publish-or-perish*-Logik zu verschreiben und dafür Abstriche an der fachlichen Qualität in Kauf zu nehmen – wogegen wir hiermit ein Zeichen im Sinne der wissenschaftlichen Integrität setzen möchten.

Auch in unserem Interview mit Dr. Skye Shirley klingt diese Thematik in der bedrückenden Aktualität des Diebstahls geistigen Eigentums an. In dem Gespräch stehen jedoch vor allem die Marginalisierung bestimmter Texte und die gegenwärtige Öffnung des traditionellen Textkanons im Mittelpunkt. Skye Shirley untersucht in ihrer Forschung verkannte oder vernachlässigte Texte von Autorinnen und deren langwierigen Kampf um gleichwertige Anerkennung als Schriftstellerinnen. Außerdem sprechen wir über Möglichkeiten, die historische Tatsache lateinischer Autorinnenschaft einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, zum Beispiel durch die Zusammenarbeit mit Schulen oder alternative Bildungsangebote und Apps. Vereint wird all dies durch Skyes Mission, einer – die Forschungsgeschichte dieser Texte seither dominierenden – männlich-verblendeten Perspektive eine feministisch-aufgeklärte Antwort entgegenzusetzen.

Ein ähnlicher Zugang kennzeichnet den Artikel von Rebecca Engstler, in dem sie sich mit Korrekturen des Mythenstoffs zur Figur der Medea im 20. Jahrhundert auseinandersetzt. Hierfür arbeitet sie mit Blick auf Euripides und auf Helga M. Novak heraus, dass

wir es nicht nur mit feministischen Aktualisierungen antiker männlicher Darstellungsweisen zu tun haben, sondern Figur und Mythos – bisweilen im Lichte einer bestimmten Ideologie – in ihrem Kern variiert bzw. korrigiert werden.

Mit der Auswahl des Titelbilds für die aktuelle Ausgabe wollten wir die beiden Beiträge verbinden: Die Malerin Evelyn De Morgan (1855–1919) beschäftigte sich zeitlebens intensiv mit weiblichen Figuren aus der griechisch-römischen Mythologie; ihre Bildsprache ist von der Kunst der Renaissance geprägt, wobei vor allem Botticellis Einfluss auffällt. De Morgan pflegte enge Verbindungen zu den britischen Präraffaeliten. Den Künstlerinnen im Umkreis der ‚Pre-Raphaelite Brotherhood‘ wurde und wird bis heute nicht dieselbe Anerkennung zuteil wie den berühmten Malern der Vereinigung. De Morgans Werk wurde sogar fälschlicherweise ihrem männlichen Kollegen Edward Burne-Jones zugesprochen.<sup>1</sup> Die Darstellung der Medea (1889) zeigt die kräuterkundige Zauberin nicht als Kindsmörderin, sondern als tragisch hin- und hergerissene und von Sorgen geplagte Frau in einer sakral anmutenden Umgebung, deren Haltung eine andere Schmerzensmutter – Maria – anzitiert.

Wir danken der Autorin und der Interviewpartnerin für ihre Beiträge sowie den Mitgliedern unseres Beirats und den externen Expert\*innen für ihre Unterstützung durch wertvolle Fachgutachten!

Abschließend möchten wir unseren Plan verkünden, ab der nächsten Ausgabe wieder Rezensionen von Fachliteratur zu publizieren. Wenn Ihr, liebe Leser\*innen, auf aktuelle Publikationen zu den Themenbereichen Antike, Literatur, Theorie und Rezeption stoßt, die Ihr gerne lesen und rezensieren würdet, so zögert nicht, uns Eure Entdeckung mitzuteilen – wir werden uns bemühen, Euch ein Rezensionsexemplar zugänglich zu machen.

Viel Vergnügen und Einsicht bei der Lektüre und einen angenehmen Jahresabschluss wünschen

Das Redaktionsteam  
Benny Kozian und Sophie Emilia Seidler

und die Redaktionsassistentin  
Katharina Leonora Hennen

---

1 <https://artuk.org/discover/stories/seven-female-pre-raphaelites> (letzter Zugriff: 20.12.2025).

---

# MAKING WOMEN'S LATIN VISIBLE

## *Interview with Skye Shirley*

Skye Alta Shirley majored in English and Creative Writing at Boston College, earned a Latin master's at the University of Massachusetts, and recently earned her PhD in Latin from University College London in 2025. In addition to spending a year at Yale on a doctoral exchange, she held research and teaching fellowships in Florence, Leuven, Rome, and Innsbruck. She is the founder and executive director of *Lupercale*, an international organization dedicated to Latin by and about women. Skye advocates for diversity, accessibility, and inclusion in academia and in Latin classrooms both in her own teaching and tutoring and as a curriculum consultant. Most recently, Skye has developed the *Latin ReadHer* app—an online repository for Latin written by women.

**eisodos** Hello Skye! Thank you for talking with us today despite the time difference between Boston, Massachusetts, and central Europe! We are excited to hear about your path as a feminist Latinist, about Neo-Latin and women's Latin, as well as about current and future projects, challenges, and ideas that you would like to share with us.

**Skye Shirley** Thank you for having me! There is a lot of bad news coming out of the US right now, so international exchange of ideas is more important than ever before. Just knowing that there are folks out there who might find women's Latin interesting is soothing!

**eisodos** These are uncertain times indeed for higher education, academia, and for the humanities—not only, but perhaps especially in the US right now. Although open-minded classicists from all over the world have long looked up to the US—also we, Benny and Sophie, have been lucky to spend some time at US Classics departments—, today, one might think twice before applying for a research stay...

**Skye Shirley** The far-right pushback directed against so many good initiatives that we are seeing right now in the US is concerning. The US made gains in the direction of diversity, equity, and inclusion. That was the right way to go, because we are living

on a very diverse planet, but it has not worked out all too well for us in the pushback, unfortunately. Perhaps it makes sense on some level that in this increasingly globalized world—after all, I am talking to you right now from a café in Boston—that nationalism, and even regionalism, are on the rise as well; but the counterattack is tough.

**eisodos** How does an activist, feminist researcher cope with the situation? How do you stay hopeful?

**Skye Shirley** I sometimes think that Latin could be having its moment right now. Not in the ways conservative politicians like to weaponize Latin, or classical heritage, or antiquity. For us to really understand how connected we are as a species, we have to engage with each other—we have to listen and learn. And reading non-canonical texts and listening to the many different voices in them could be a start! There are so many texts which have never been translated because they did not fit a certain agenda of 16<sup>th</sup>-, 17<sup>th</sup>-, or 18<sup>th</sup>-century imperialists. Black people have been in Europe since ancient times. Chinese people have been in Rome since the 1600s. Diversity is not new! We can deal with it, we have in the past, we can manage. Latin may have been used against certain groups and for other groups, but it also has been an international, intercultural language from the very beginning. So, I think that is my rallying cry for people—not just for activists but for everyone who wakes up in the morning and wants a world with more compassion in it. Study diverse voices from history, translate them, make them accessible, and the conversations that ensue could be essential for healing as a species.

**eisodos** Yes, especially since the relevance of classics is often defended with problematic arguments by problematic people, it is important to have a strong claim that is not right-wing, white suprematist, Eurocentric, or otherwise discriminatory.

**Skye Shirley** Absolutely! As long as we see Latin as the language that Christopher Columbus (1451–1506) wrote his racist letters in, but do not see that it was also the language that people used to counter his racist ideas, we are going to have the same old conversations. For so long, curriculum resources have praised and loved Christopher Columbus. This is just one side of the picture though—there are responses, in Latin, but they are hardly available to non-specialists. Or take the discussions about women's health and childbirth: Latin treatises argue against giving women medical attention because the 'curse of Eve' condemns women to suffer pain during childbirth. But there have been women who realized that they need to learn Latin to be able to say that women do deserve pain management. So, Latin was also the language of resistance, and yet many people do not know that because they cannot read Latin without translation. I feel we Latinists have the responsibility of making the whole range of opinions known. Latin is

not a better language than any other language, but it is a unique language because it has always been global.

**eisodos** How did you get into Latin, and specifically into women's Latin? What sparked your interest initially?

**Skye Shirley** I signed up for Latin in my high school at the age of fourteen. We had a choice of languages, and I thought Latin sounded interesting. But to be honest, I was in a very privileged position. I was in a public—that is a free—high school but in a very affluent suburb of Boston that is education-focused, right in of the shadow of Harvard University and MIT. Whereas many schools in the US only have maybe the top two foreign languages, Spanish and French, we had a lot to choose from at my school, and a model that allowed us to double up in foreign languages, so I was able to take German and Latin all the way through. My Latin teacher was incredible: he really inspired me! He taught us that there are so many texts that are outside of the classical canon but nevertheless very important to our world. We learned about the *Malleus Maleficarum* (ca. 1486), the witch-hunting manual that spread throughout Europe and the United States, and about the many ways in which Latin has been used as a weapon in indigenous education systems, when Jesuit missionaries tried to rob children of their native cultures and indoctrinate them with their views. He made us reflect about why a town like Lexington, where I grew up, offered an elite space for teaching and learning, for learning Latin even, whereas other school districts would not offer Latin, and why the language is sometimes seen as a subject for the 'rich kids' or the 'white kids' or the 'very Christian kids', and not as something that can be accessible to everybody. This teacher also held a PhD from Harvard. The fact that he came to my town to inspire and teach the next generation impressed me deeply. I might have understood back then that a PhD in Latin could be in my future, even if, and almost especially if, I wanted to go back to high school teaching. Our youngest learners deserve to have all sorts of teachers: new teachers, teachers who have been in secondary education for ages and teachers who have spent time in higher academic settings. My curiosity about historiographic questions started back then. Who makes history? Who is left out? What different ways are there to tell history? How do we construct our understandings of the past? But women who wrote in Latin were never part of the picture.

Although I got my undergraduate degree in English, I soon became a Latin teacher at an all-girls Catholic school, and I noticed that there is such a deep well to pull from of women's Latin writings about Christianity that it almost feels like you have to intentionally avoid women's voices to explore the medieval period and not encounter women's writing. There are the big names, of course, like Hildegard von Bingen (1098–1179), but there are so many more from Late Antiquity and the Middle Ages—women whose names

we do not know, and women who stood in the shadow of male thinkers, like the women around figures such as Jerome, Augustine, or Constantine.

As we enter the medieval period and early Christianity, these women were often highly literate and very engaged in questions of faith. It really comes down to the ‘survivorship bias’ that their texts were not copied down with the same attention as the texts of male authors, hence the assumption that they wrote less or worse than their male contemporaries, although it could just be a transmission imbalance.

The gap between what I wanted to teach and what resources were available was huge, so I realized I had to continue. Even when I got my master’s in Latin, we did not read women authors. We read a little bit of Sulpicia (1<sup>st</sup> century BCE/CE), who is one of the small percentage of women authors that made it in the Latin canon, but there are many more texts! Women’s Latin is all over the walls of Pompeii, and in the wax tablets of Vindolanda, and inscribed on cement tiles and on tombstones. The more I knew, the more I realized how much I did not know. I came across women who wrote Latin almost every day, and even if they were deeply impactful for their communities, many researchers do not even know their names. So, this is the long answer to how I got into women’s Latin.

**eisodos** But you did not stop at your master’s. You have recently finished and defended your dissertation ‘Interpreting Three Books of Latin Poetry by Women from the Seventeenth Century’ at University College London. Can you tell us more about that project?

**Skye Shirley** Absolutely! I love poetry. I was a poet for many years and have always liked English poetry too. I was curious about how Latin poetry is technically incredibly challenging, for one thing, but at the same time, these elaborate stanzas of verse were just banged out by little Renaissance school kids—boys and girls! During the Renaissance, there was a veritable ‘boom’ of women intellectuals, artists, scholars, and thinkers. Many of them debated women’s roles and potentials. These discussions were set off by a few key books, such as Christine de Pizan’s *Book of the City of Ladies* (ca. 1404), Giovanni Boccaccio’s *On Famous Women* (1374), a collection of biographical sketches of famous women, or Isotta Nogarola’s *Defense of Eve* (1451), a treatise about who deserves greater blame for the ‘Fall’—Adam or Eve.

After all this momentum, the *Querelle des Femmes* became part of the fabric of early modern societies. A lot of cities could boast to have brought forth one amazing woman who learned six languages and played instruments and painted and horseback-rode and fenced and could do all sorts of things which were traditionally considered masculine. So there were many examples of incredibly impressive women. But I wanted to know what happened after that period. It is often said that with the rise of Protestantism, education for women plummeted. But there are many printed poetry collections after the year 1600. They do not have the same high-profile celebrity status as those Renaissance poetesses,

but that might be a sign of their success: women writers are no longer regarded a special, separate, elite phenomenon. They might just be women writing poetry, whether or not they know ten languages or are ridiculously accomplished, virtuous, and wealthy. So in my research, I was curious about their poetry, but also about the conditions for women to write, the consequences of the *Querelle des Femmes* which could perhaps be seen as history's first women's rights movement. What changed for women after the Renaissance boom? What happened after the Reformation purportedly framed flamboyant accomplishment and education as less honourable for women?

**eisodos** This seems sadly relevant today, with 'trad wives' being presented as the 'new' ideal for women rather than higher education or creative writing.

**Skye Shirley** Yes, I think it is actually valuable for us to think about 17<sup>th</sup>-century women writers today because we are at either the peak or the post-peak of women's rights. In so many ways, even despite some recent pushback, we have achieved a lot in terms of equality, maternal care, women in academia, or women in politics. What happens now? Where does this take us? What can progress look like? This might be a similar cultural inflection point. We could slip back, and some people would like to see that. But success for women can come in a lot of different shapes and sizes. My findings show that women were continuing to write at very high levels, despite pushback. They just did not fit the same profile that they had before Protestantism took centre stage. It reminds me of women in the 1990s who were in politics and wore pantsuits because they needed to look masculine in order to be considered powerful. We live in a different period now; powerful women do not need shoulder pads or briefcases. Does that mean things are easier? I do not know, but it is different, in any case. Trends come and go, but they sometimes have political implications. In contrast to Latin poetry by women from the Renaissance period, 17<sup>th</sup>-century Latin is often very accessible, sometimes it is even ridiculously easy to read. There are many resources in academic archives, but also on Google Books, or in local history archives which receive seemingly random documents like wills, or letters somebody just found in their basement. And many of these texts were written by women, regular women, not necessarily child prodigies or exceptional geniuses.

**eisodos** The Latin writing of women—regular women as well as poets and intellectuals—is also something you explore in your current project: the *Latin ReadHer* app, which we love, by the way! The sheer number of female authors is extremely impressive!

**Skye Shirley** Yes, thank you! I decided to put together a variety of translations and translator's notes and texts for this free app. It is a digital repository for Latin texts reportedly written by women. It does include texts which are up for debate in authorship,

like the *Passio Perpetuae* (ca. 203 CE), Sulpicia's poems, and some letters which were likely written by women. Scholarly debates about such questions are important and interesting, but I do not necessarily want them in this app. Such debates can take place wherever people have opinions, online, in chat rooms, in scholarly articles, and of course in classrooms and universities. But my hope is that the many names and texts represented speak for themselves so that nobody who looks at them can ever again say that women did not know how to write Latin. My role in this project reminds me a little bit of Poggio Bracciolini (1380–1459), an early Renaissance author and collector of books. He ran around to various monasteries and tried to find old classics and bring them to public view. Today, we do not really remember his name all that much outside of academia or nerdy history circles. But I think that his impact really shifted access for more people to have texts from antiquity. Access to ancient literature was often limited to elite circles and abbeys. Poggio tried to change that, and I tried to align *Latin ReadHer* with its own mission to share texts.

**eisodos** It is shocking to consider how we have all studied Classics and have had so little contact to women's Latin. Just browsing through all the names and texts is stunning. Is the database gradually increasing? Or do you think that is pretty much everything we have in Latin by women?

**Skye Shirley** It is increasing, absolutely! There are so many more authors and texts that I have not put in yet. Honestly, the reason why the app does not include more by now is because the processing speed on my computer is not able to hold more data. So, there is an access issue of funds, but also visibility issues since the app is still at an early stage. I hope it is being adopted by universities; institutional support for this work is crucial! During my master's and my doctoral studies, I tried to secure funding to continue to collect women's Latin texts in the future and make them accessible, preferably as a post-doc project. One comment on one of my applications to a post-doc position in Belgium hurt and struck me. The reviewer said that they found it hard to believe my testimonial that a student could go through school without encountering a woman author, so they could not see why a project like this would be even necessary. It is, however, a 'the chicken or the egg' problem: if we say "we do not have access to these texts, so we need funding to make them accessible", but then the funding bodies say "of course you have access to these texts, so why should we fund this?", where do we go from here? And I do not want it to become something that teachers have to pay for, because especially here in the US, teachers already practically buy the chalk they use themselves. So, there are practical issues before the repository can be expanded, but it is definitely set to be expanding, especially the section of texts after 1800. I have a deep love of Latin literature after 1800, because it is the period that Jane Stevenson, in her field-defining book *Women*

*Latin Poets: Language, Gender, and Authority, from Antiquity to the Eighteenth Century* (2005), does not treat. She does not look at past 1800, but there are many interesting texts, so I would be curious to add more about those. But to be completely frank, what most teachers want is ancient Latin. And so, there are projects with different schools to add texts and translations to the app, especially from antiquity, and I keep adding texts myself whenever I get the time and data space to do so. There was a collaboration with Concord-Carlisle High School, right outside of Boston, to translate one of the poems of Camille de Morel (1547–after 1611). They are going to continue offering her poems, and other high schools offer translations of other passages, such as some women-authored graffiti inscriptions from Pompeii.

I recently heard a lecture given by Katharina Korthaus at the Classical Association of Scotland conference which related to the erasure of women authors. It was called “Beyond the Patriarchal Framework: Addressing Gender Bias in Epigraphy.” Korthaus showed that there is a bias when we encounter Latin non-gendered names. The name Felix, for example, is often assumed to be male even though it was apparently used by women too; Felix, not only Felicitas. That was new to me, but it makes sense because *felix* is also the feminine adjective form. Korthaus found this bias in scholarship too: many researchers have automatically ascribed texts by authors we do not know anything about, but who have names which can be masculine and feminine to male authors. Especially with the dawn of ChatGPT, we have to be very careful to not reinforce biases that are already there. Therefore, I would love to start including writing by authors whose gender we do not know for sure. There are many grey areas: when texts were written by a group of people, for instance, or dictated to a scribe which does not necessarily count as women’s authorship, or maybe there were women scribes who added or corrected the Latin they heard.

And then the last expansion, which I am most excited about, will come out next year: translations into languages other than English, to make it more widely accessible and truly global. I collaborate with many people who know other languages. The poems of Martha Marchina (1600–1647) have just been translated into Mandarin for the *Latin ReadHer* app. A student of mine who speaks Mandarin is connected with a professor in Shanghai, and the two translated Marchina’s poems together. And many professors and students at the University of Lille have produced French translations. This will be the next feature in the app.

I want the app to shock people by the sheer number of texts. Therefore, I am a bit protective of the app’s surface and do not want other material or lesson plans in there; it should not become crowded. I want it to feel sleek and clean and speak for itself. But then, of course, that can be frustrating for teachers and students who see the texts and the translations and wonder where and how they can learn more about these authors. An additional website with teaching materials is on the horizon, with YouTube videos or

articles, but that would take a lot of curating lest the website becomes too messy. These digital questions are new to me; I am actually a total digital dinosaur, not a techie! But now, with the help of my tech developer Avery Winder, I am learning to code, which shows that I must really care about this project to brave this technology! (Laughs)

**eisodos** Would you like to tell us the reasons for choosing to create an app rather than publish in a more traditional form like a textbook?

**Skye Shirley** I can certainly share the reason for this decision. Basically, I experienced academic plagiarism during the postdoc application process by someone who had access to my project through someone whom I trusted to write letters of recommendation on my behalf. And ultimately, the list of the women authors, and the idea for the project, and even some sentences from my proposal were used to support this other person's book that is now coming out. That was frustrating on many levels, obviously. I do not think that it is just the ill will of one person—there is a system behind it that rewards academics who come out with books as fast as possible, while doing one's own research which takes more time and diligence is not rewarded in the same way. The university acknowledged that this case fell under the umbrella of academic piracy, and I really think we should be suspicious of any scholars who suddenly have an interest in quickly developing a project which only came to their attention due to a student conducting previous research. Getting the app out before this printed resource is important to me because it shows whose idea it was. There is no way I would know the contents of that book other than that I already had them in my head. If this person is ready to cut corners and save time by stealing my work, I can cut corners and save time by coming out with an app that shows whose work it really is. The release of the app has offered me some relief. I feel more at peace with that person's book coming out, even though it was me who travelled to archives and churches in Italy, Switzerland, and Scotland and asked if they had any documents written by women. One does not need to be a prodigy to find these sources, but one has to do the work and knock on doors and talk to archivists and librarians.

**eisodos** We appreciate your honesty on this difficult matter. We are so sorry to hear that you have experienced plagiarism and breach of trust.

**Skye Shirley** The fact that the university protected this person has given me a sense of how easy high-rank academics can do what they should not do. It is upon universities to protect students from that kind of exploitation through teachers, scholars, mentors, or professors. But as long as the pressures on professors are what they are, there will always be those who try to do what they can in order to get ahead. They might be

struggling themselves, economically, or mentally. This is not to say that it is in any way okay to steal ideas. But I do think that there are more people responsible than just one individual. An overall shift in academic culture would be necessary to avoid things like that. Once I started talking about my story, I realized that this happens literally everywhere. Higher education has changed a little bit in recent decades, but there is still so much work to do; in many respects, it is a failing system. I have a lot of empathy for all the students who do their best to conduct good, clean research and for all the professors who are whistleblowers and are supportive and outspoken when they notice bad conduct on colleagues' or professors' parts. It is brave to defend a student who is victimized by a colleague, but it is the least they could do.

**eisodos** Also in history, there are probably many women writers with similar stories about their intellectual work being stolen by others with more power.

**Skye Shirley** Oh yes, and they write about it. Angela Nogarola (1380–1436) and Anna Maria von Schürmann (1607–1678) have poems in which they fight to protect their authorship attributions. Elizabeth Jane Weston (1581–1612) even jokes about the common practice of attributing poems to other people when she says to one of her friends: “If we take out all of your poems in my book, there will be nothing left!”—because he just kept putting more and more of his poems in her book.

**eisodos** What future would you like to imagine for the app? What texts and perspectives should be featured in addition to those already available?

**Skye Shirley** There are so many extraordinary and yet untranslated texts which, I think, deserve being spread! As for Latin examples, there is one very interesting example of a lost thesis by Anton Wilhem Amo (c. 1703–1759), a Black author living in Europe in the 1730s. He described the position of “Moors” at European courts. We have lost his original speech in Latin; he recited it publicly and someone else copied it down, later summarizing it in German. Nevertheless, we still have this summary, at least.

Then there is the Latin writing of Hildegard Disch (1892–1948), a Latin teacher from Germany. She loved Sulpicia and argued that those six poems were not by Tibullus—and she commented on these poems, in a mixture of German and Latin! Moreover, she wrote a diary about all the crazy things happening around her, when the Nazi movement started spreading, and as Hitler's youth organizations emerged, her school was taken over, so she and some other faculty members tried to resist. I find the contrast between her concern about whether or not Sulpicia was a woman and the actual situation around her somewhat haunting. Amidst the rising flood of challenges—she also had only one hand because of an accident—she analyzed Sulpicia's poems. I would love to include her in

the app. The translingual element is a challenge though; some of her texts are written in German but there are Latin words and lines interspersed, so how should this multilingual aspect be featured in the reader?

Right now, we are approaching Tarquinia Molza (1542–1617), an Italian Renaissance poet and musician. She has one poem that I would love to add to the app. It is short and cute and there is a certain unexpected humor to it. She writes that she lives close to a fountain, and everyone keeps telling her how lucky she is because it is such a nice fountain, that she can be so grateful for the beautiful, fresh water so close to her home. But she hates this fountain because it gives her a hard time when she wants to fall asleep; it is just too loud! I like this poem because it alludes to Virgil's *Eclogues* and Horace's poem to the *Fons Bandusiae*—the praise of water, and the Muses' well, and so on—but with that twist in the end, Tarquinia takes the opposite standpoint and tells us what it is really like to live close to a fountain!

Then there is a Greek text which would be interesting, but perhaps not for the current version of the app, which is Latin-focused. George Murray Levick, a British zoologist, went to the Antarctica from 1910–1913 to study penguins. He was one of the very first penguin enthusiasts, and many of his observations are still part of what is known about penguins today. The excursion was generously funded. Levick spent months on this island, put down his research, but there was one thing he could not include in his book: he noticed that some penguin families have one mother and one father, but others have two mothers or two fathers, and penguins have lots of non-procreative sex—writing down this research would have ruined his career! There was no way he could publish this, and he might have been considered insane or imprisoned for encouraging homosexuality. So, he named the island the “Unspeakable Island”, he went home and explained the tricky situation that would have brought shame to his name and to the grant funding body. And the directors of the British Museum of Natural History just told him: “write your chapter about penguins’ reproduction in ancient Greek then!” This is hilarious! So many technical terms in English about reproduction and sexuality are Greek anyway, so if one knows the letters, it must have been easy to decipher what he wrote. But ancient Greek seemed to be the code to speak about certain things that could not be addressed openly. I find this incredibly fascinating!

**eisodos** So many wild, curious research avenues to explore!

**Skye Shirley** So many, honestly! I have this long list of possible topics for articles in my head, but I will not have enough time for all these projects in my lifetime. If you happen to know students who do not know what to research in their theses, send them to me. I would love to share these nerdy ideas widely! (Laughs)

**eisodos** We are happy to share this open call in our journal! To move on to another aspect of your work which would be interesting to our readers: in terms of approaching and learning Latin, you also have some experience with active, spoken Latin, right?

**Skye Shirley** Definitely! I will say that, although I loved my Latin teacher and therefore loved Latin class and history, the actual Latin language was the least appealing part of my high school and college Latin classes. It gave me access to the myths, but I was not that interested in the grammar, to be honest. Only through teaching did I learn it properly. When I became solid on the grammar and the core vocabulary, I attended a spoken Latin immersion program called the *Conventiculum Bostoniense*, run by the University of Massachusetts, Boston. They have a strong conversational program, so active, spoken Latin is an expected part of the graduate curriculum. This was the first time Latin grammar came easily to me. It might not work for everybody the same way, but teachers should have spoken Latin as a tool in their tool belt because to some students, this might be the key to cracking the language. Whether active or 'dead' languages, our brains learn foreign languages the same way. Before we confront our students with charts, we could rather foster some sense of a Latin inner ear or linguistic intuition in them. As the evidence shows across languages, we basically learn languages not by forming habits, but by forming meaning. This is how I realized that students need to feel like they are actually using the language to communicate something meaningful. In sum, yes, I would call myself an active Latinist although I do not particularly like the term because it implies that people who do not speak in the classroom are passive—which is not necessarily true. On the other hand, I cannot quite understand the scepticism toward this allegedly 'new' method. Even in the 1800s, it was an entrance requirement at Harvard to be able to conduct a Latin interview.

Anyway, I like to include active methodology in my classroom when we are talking about abstract concepts, like *libertas*, *timor*, *fides*, *patientia*, or *amicitia*. I want my students to activate their Latin readers inside, at the beginning, for instance by letting them find Latin synonyms, antonyms, or related words, and pointing out the sections in the Latin text where the topic of patience or friendship is discussed. I might ask something like "ubi vides patientiam?", and then they reply in Latin and point out the passage. Understanding the Latin in Latin works better than having students translate and only understand the content in their mother tongue.

**eisodos** Would you consider it a part of your mission to promote the implementation of active Latin learning methods at the high schools you are cooperating with?

**Skye Shirley** Definitely! I am aware that many teachers still do not use active methods, but even the most orthodox grammar-translation-teachers still know that it is good

for students to notice the similar context and meaning shared between *aura* and *ventus*. The words are almost the same, but slightly different; it is ultimately more useful to know related Latin words rather than knowing that both mean the English word ‘wind’. Students should be able to group things; reading Latin texts freely, without immediately translating them into one’s own language, is easier if one is able to group vocabulary. All this draws on the principle that it is meaning that helps us remember things, not memorization.

**eisodos** How are you connected to schools right now? How do you reach teachers and students?

**Skye Shirley** I am involved in many pedagogy-related projects now. Once a week, I teach in my old high school through a community education program. I tutor students who need help with Latin, as well as students with strong Latin who want to pursue independent projects or test preparation. In two weeks, I will speak at Boston University’s Classics Day. In January, I take over a sabbatical leave for a friend at a high school. In one of the classes, they let me choose whatever I want as a special topic in Latin prose: I have chosen medieval prose because I know much less about the Middle Ages than I do about the Renaissance or the 17<sup>th</sup> and 18<sup>th</sup> centuries. I wanted a challenge and am excited to learn while teaching. In addition to this, I am working as a curriculum coordinator and designer. That means I help schools align their curriculum with what we now know about the vast amount of Latin authored by women. This is what really keeps me busy, because we need more teaching resources out there. My hope is that the more I spread the word, the more students are doing their own research projects on these matters. Afterwards, when they go to universities, they can point out to their professors that actually, there were a lot of even ordinary Roman women, not only among the rich and highly educated classes, who wrote in Latin. The more we can have students coming into advanced classes expecting women to be on the syllabus, the faster I think teachers and professors will educate themselves to meet this expectation.

I would like to ask you a question now, if that’s okay: would you say that in your academic settings, spoken Latin, and/or women’s Latin are being embraced?

**eisodos** In Germany and Austria, at least at the universities the three of us did our BA’s and MA’s at, neither is part of the regular curriculum. Some, few, professors are interested in Neo-Latin and sometimes also work on women writers, but it is rarely the prime focus of their research. Nor is it a standard element in classes, so it would require the students’ initiative to really get into it. As to spoken Latin, some universities offer it, but mostly as an elective or extracurricular course. Considering the economization of higher education—classes are taken for credit points mostly, not out of interest—one

could improve the situation by integrating spoken courses in the general syllabus. In any case, previous, informal spoken Latin classes that we experienced tended to be inaccessible, male-dominated spaces, not open to everyone, with a lot of grammar shaming.

**Skye Shirley** Too many people have had that experience! That is part of why I founded the reading group *Lupercal*—to enable people to learn and speak and practice Latin in a safe space without such shaming and mansplaining. We host online events in Latin, we talk about books, and we strive to make it a welcoming atmosphere, open to all levels of language learners. I hope that, in the future, Latin becomes more accessible, less frightful, and more fun again. The language and the rich literature and culture should not be something enjoyed only by some prep-school boys and conservative professors at Ivy League universities. That could be my message to your readers, and to everyone, in fact! (Laughs) I am happy we are talking about this, and maybe there can be a shift, globally, internationally, at some point!

**eisodos** Thank you so much, Skye! May this be only one of many conversations about the ongoing relevance of Latin, women's writing, and diversity in and outside the Classics!

The interview was conducted by  
Katharina L. Hennen, Benny Kozian, Sophie E. Seidler.

---

# GEFALLENE GÖTTIN? SKRUPELLOSE MÖRDERIN? FEMINISTISCHE GALIONSFIGUR?

*Korrekturen des Medea-Mythos  
bei Euripides und Helga M. Novak*

Rebecca Engstler  
*Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg*

„Wenige mythologische Figuren“, schreibt die Literaturwissenschaftlerin Cătălina Ene Onea, „haben im Laufe der Zeit die Gesellschaft so beeindruckt und fasziniert wie Medea“.<sup>1</sup> Nicht nur in der griechischen und römischen Antike, sondern in nahezu allen Epochen setzen sich Literat:innen, Musiker:innen und Künstler:innen mit ihr auseinander.<sup>2</sup> Ihr Name bleibt selbst nach über zwei Jahrtausenden im Gedächtnis und ist auch jenen geläufig, die noch nie eine griechische Tragödie gelesen haben. Als ambivalente Figur einer verlassenen und rachsüchtigen (Ehe-)Frau hat sie längst Eingang in die Populärkultur gefunden. In letzterer zeichnet sich seit einigen Jahren eine Tendenz ab, die Geschichten weiblicher Figuren der Mythologie und Literatur wie Circe oder Ophelia im Sinne der *réécriture* neu zu erzählen. So mag es lediglich eine Frage der Zeit sein, bis es eine Serie oder einen Roman gibt, in dem Medea ihre eigene Geschichte selbst erzählen darf. Genauso wenig wie die postkoloniale und feministische Praxis, kanonischen Texten eine neue Sichtweise entgegenzusetzen, ist die literarische Neuverarbeitung des Medea-Stoffs ein Novum. Bereits in den 1960er- und 1970er-Jahren beschäftigten sich so manche (weiße) feministische Schriftstellerinnen – unter ihnen auch Helga M. Novak,<sup>3</sup> Sylvia Plath,<sup>4</sup> Christa Wolf<sup>5</sup> und Ursula Haas<sup>6</sup> – mit der Medea-Figur und stilisierten sie zu einer verkannten Märtyrerin und ‚Galionsfigur‘

---

1 Ene Onea (2017) 15.

2 Vgl. Johnston (1997) 3–6.

3 Novak (2008) 347f.

4 Plath (1965) 80.

5 Wolf (1996).

6 Haas (1987).

des (weißen) Feminismus<sup>7</sup> der ‚Zweiten Welle‘.<sup>8</sup> Die Tatsache, dass Medea auf diese Weise idolisiert wurde, dass sie vergegenwärtigt und aus der antiken mythologischen Figur in eine Mitstreiterin in der zu dieser Zeit prävalenten Debatte um die Emanzipation und gesellschaftliche Rolle der Frau verwandelt wurde, macht diesen Strang der Medea-Narrativierung so interessant. Denn analog zu Medeas Geschichte sollten damit die Lebensrealität von Frauen in der patriarchalen westlichen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts reflektiert und Missstände offengelegt werden. Im ‚Kampf der Geschlechter‘ wurde Medea, wie Inge Stephan schreibt, „zum Leit- oder Schreckbild weiblicher ‚Emanzipation‘“.<sup>9</sup>

Dass Mythen im Laufe der Zeit immer wieder bearbeitet, nacherzählt, aber auch neu erzählt, reinterpretiert und verändert werden, ist nichts Außergewöhnliches.<sup>10</sup> Mit ihren Texten und Stilisierungen positionierten sich die feministischen Schriftstellerinnen jedoch hauptsächlich gegen die bis dato bekannteste Bearbeitung des Medea-Stoffs: die *Medea* des Euripides.<sup>11</sup> In dieser Tragödie dürtet die von ihrem Mann Jason für eine andere verlassene Titelheldin nach Rache. Um Jason das Liebste zu nehmen und seine Erblinie auszulöschen, tötet sie schließlich die beiden gemeinsamen Kinder. Der Kindsmord, der Medea zu einer ambivalenten und umstrittenen Figur macht, war besonders den Feministinnen der ‚Zweiten Welle‘ ein Dorn im Auge. Entsprechend kritisch fiel deren *Medea*-Rezeption aus und man warf Euripides vor, den Kindsmord, welcher bis heute als zentraler Aspekt des Stoffs gilt, hinzugedichtet zu haben – weshalb unter anderem versucht wurde, einen ‚Urmythos‘ zu rekonstruieren.<sup>12</sup> Darüber hinaus nahmen sich die feministischen Schriftstellerinnen der in ihren Augen verleumdeten Medea an und versuchten, ihren mutmaßlich durch Euripides geschädigten Ruf zu rehabilitieren.

Einer dieser Rehabilitierungsversuche, der, so Ene Onea, den feministischen Diskurs des 20. Jahrhunderts „synthetisiert“,<sup>13</sup> wurde von der deutsch-isländischen Schriftstellerin Helga M. Novak (1935–2013)<sup>14</sup> verfasst. In ihrem *Brief an Medea* wird die Darstellung der

7 Der Begriff ‚Feminismus‘ wird in dieser Arbeit, ausgehend vom Verständnis der gleichnamigen sozialen Bewegung der 1970er-Jahre, als Bestrebung verstanden, „die, ausgehend von den Bedürfnissen der Frauen, eine grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Normen und Rollenverteilungen [...] und der patriarchalen Kultur in allen gesellschaftlichen Bereichen [...] anstrebt“, Wastl-Walter (2010) 19.

8 Vgl. Glaser (2001) 7.

9 Stephan (2006) 4f.

10 Wie Annette Simonis schreibt, sind Mythen meist mündlich tradiert, womit sie „also keine einmalige Erzählung sein“ können; Simonis (2013) 552. Folglich haben sie, wie Cătălina Ene Onea schreibt, „[e]in[en] wiederholbare[n] Charakter“; Ene Onea (2017) 43. In ihrer ursprünglichen Funktion stehen Mythen ferner, so Simonis, „im Dienste einer vorwissenschaftlichen Erklärung und Beschreibung der Lebenswelt“ und spielen sich etwa im Falle jener aus der Antike „vor der Folie eines kosmischen oder übernatürlichen Bezugsrahmens ab“; Simonis (2013) 552. Als „traditionelle Geschichten, die [...] immer wieder neu erzählt werden können“, werden Mythen ebenfalls von den Literaturwissenschaftlern Martin Vöhler, Bernd Seidensticker und Wolfgang Emmerich bezeichnet. Die Form der Mythen ist somit veränderbar und „grundsätzlich im Modus der Variation“; Vöhler / Seidensticker *et al.* (2005) 2.

11 Vgl. Munaretto (2009) 8.

12 Etwa von der feministischen Literaturwissenschaftlerin Olga Rinne; vgl. Rinne (1994) 43.

13 Ene Onea (2017) 169.

14 Vgl. Bessen / Ruckaberle (2001) 1.

Medea-Figur in Euripides' Tragödie reflektiert und kritisiert, wobei die Titelheldin direkt als Adressatin angesprochen wird. Wie eine Analyse von Novaks Gedicht und ein Vergleich mit Euripides' Medea-Darstellung zeigen, weisen beide Texte typische Merkmale einer Mythenkorrektur auf. Die ‚wahre‘ Medea – insofern es überhaupt je eine gegeben hat – tritt dabei, so die Annahme, hinter der literarischen Form und der Autor:innen-intention zurück.

### **Von der Mythenfigur zu Euripides' tragischer Helden**

Die Medea-Figur, schreibt der Literaturwissenschaftler Pietro Giannini, „non nasce con Euripide“.<sup>15</sup> So sah sich der Dichter bereits einem breiten Spektrum an Medea-Mythenmaterial gegenübergestellt. Ein ‚Urmythos‘<sup>16</sup> ist unter all den schon zu Euripides' Zeiten verschiedenen, einander teilweise widersprechenden<sup>17</sup> Mythenmaterien nicht auszumachen. So ist davon auszugehen, dass der antike Dichter sich jene daraus aussuchte, die zur Handlung seiner Tragödie, welche unter anderem genretypischen Vorgaben unterlag, passten. Dass sich der Medea-Mythos als literarischer Mythos „nicht auf einen ‚Urmythos‘ zurückführen“ lässt,<sup>18</sup> liegt etwa laut Mythenforscher Christian Horn daran, dass die Anfänge der Literarisierung von Mythen ebenfalls im Dunkeln liegen. So lassen sich die Anfänge des Medea-Mythos allenfalls auf „a murky soup of ideas about divinity, society and identity“ zurückführen,<sup>19</sup> womit sie gleichermaßen nicht rekonstruierbar sind<sup>20</sup> – genauso wenig wie die Anfänge des „umfangreichen Mythenkomplexes um die Fahrt der Argonauten“,<sup>21</sup> zu welchem der Medea-Mythos gehört.

Die älteste Komponente des Mythenkomplexes um Medea<sup>22</sup> und der Beweggrund der Argonauten ist die ‚Jagd‘ nach dem Goldenen Vlies.<sup>23</sup> Ihr Held Jason bekommt dabei Unterstützung von Medea, der Tochter des kolchischen Königs Aietes, welcher das Goldene Vlies, das Fell eines goldenen Widders, einst geschenkt bekam.<sup>24</sup> Medea, die sich in Jason verliebt, beschließt, ihm mit ihren Zauberkünsten zu helfen, das Goldene Vlies zu stehlen, und hintergeht somit ihren Vater.<sup>25</sup> Von der gemeinsamen Flucht des Paars über das Schwarze Meer sind „sehr widersprüchliche[ ] Versionen überliefert“,<sup>26</sup> die jedoch alle darin resultieren, dass Medea, um mit den Argonauten zu entkommen, ihren eigenen Bru-

15 Giannini (2000) 13.

16 Vgl. Horn (2008) 21.

17 Vgl. Rinne (1994) 19.

18 Horn (2008) 21.

19 Griffiths (2012) 33.

20 Vgl. Von Fritz (1962) 325.

21 Munaretto (2009) 8.

22 Von Fritz (1962) 326.

23 Eine genaue Zusammenfassung des ganzen Mythenkomplexes ist nicht zielführend für diese Arbeit und würde darüber hinaus ihren Rahmen sprengen, weshalb hier nur die wichtigsten Elemente erwähnt werden.

24 Vgl. Kenkel (1979) 15.

25 Vgl. Munaretto (2009) 12f.

26 Munaretto (2009) 14.

der ermordet. Jason und Medea heiraten und kommen nach Griechenland. Eine weitere Bluttat begeht sie in Iolkos, indem sie Jasons Onkel Pelias tötet, damit Jason dort dessen Platz einnehmen kann. Jason und Medea fliehen schließlich nach Korinth, wo Medea in manchen Überlieferungen als Nachfahrin des Gottes Helios einen Herrschaftsanspruch hat.<sup>27</sup> Zum weiteren Handlungsverlauf gibt es erneut mehrere, einander widersprechende Versionen.

Im Laufe der Zeit scheinen die ihr zugeschriebene Weisheit und ihre Zauberkräfte in den verschiedenen Versionen „verkleinert, verdunkelt und personalisiert“ zu werden, womit Medea aus der Welt der Gottheiten „in die Sagenwelt herabsank“.<sup>28</sup> Die Medea des hellenischen, „klassischen“ Griechenlands war letztlich bloß noch ein „literarische[s] Echo alter Kulte“ und in den Dichtungen und Erzählungen der Mythographen „vermischten sich die Mythen der Vergangenheit mit Sagenelementen und historischen Erinnerungen“, womit der prähellenische Medea-Mythos bereits zu einem Element der antiken „literarische[n] Tradition geworden“ war,<sup>29</sup> derer sich schließlich auch Euripides bediente. Verbreitet ist auch die Theorie, dass es ursprünglich zwei Figuren namens Medea in der griechischen Mythologie gab, deren Geschichten im Laufe der Zeit von Mythographen der Antike zusammengesetzt wurden.<sup>30</sup> Gestützt wird diese Theorie auch durch die Tatsache, dass die einzelnen aufeinanderfolgenden Handlungsabschnitte (Kolchis und Korinth) geographisch recht weit auseinanderliegen. So wird von Forscher:innen, die diese Theorie unterstützen, vermutet, dass die eine Medea der korinthischen und die andere der kolchischen Mythologie entstammt.<sup>31</sup> Kritiker:innen dieser Theorie halten das Koexistieren zweier Figuren mit einem so ungewöhnlichen Namen wie „Medea“ jedoch für unwahrscheinlich. Zudem sei unmöglich festzustellen, welche der beiden zuerst existierte.<sup>32</sup> Als historisch gesichert und unwiderlegbar hingegen wird lediglich die Entwicklung des Bildes der Medea angesehen, das „sich [...] immer mehr verdüstert hat, bis sie ganz zur schrecklichen Barbarin und unheimlichen Zauberin geworden war“.<sup>33</sup>

Die Handlung des euripideischen Dramas setzt gegen Ende des Geschehens bei der Korinth-Episode ein. Die Tragödie spielt also vor dem Hintergrund der langjährigen Beziehung Medeas und Jasons, die zum Verständnis des Dramas berücksichtigt werden muss.<sup>34</sup> So handelt die Tragödie primär von Medeas Reaktion auf Jasons Verrat, ihren grausamen Vergeltungstaten und der darauffolgenden Verbannung. Medeas „Sündenregister“ ist lang: Ihr werden fünf Morde angelastet und zudem „der Verrat des Vaterlandes, ihrer Herkunft, ihrer gesamten bisherigen Existenz“ sowie die Auslöschung von

---

27 Griffiths (2012) 7f.

28 Vöhler / Seidensticker *et al.* (2005) 11.

29 Vöhler / Seidensticker *et al.* (2005) 39.

30 Vgl. Griffiths (2012) 9.

31 Vgl. Rinne (1994) 19.

32 Vgl. Rinne (1994) 30.

33 Von Fritz (1962) 336.

34 Vgl. Schwinge (2003) 275f.

Jasons genealogischer Linie.<sup>35</sup> Der Kindermord ist allerdings ein Streitpunkt in der Medea-Forschung. Besonders in feministischer Literatur des 20. Jahrhunderts wird Euripides vorgeworfen, er habe diesen erfunden.<sup>36</sup> „So wird Euripides von den einen vorgeworfen, er habe Frauen dämonisiert [...], andere meinen [sic] in ihm einen frühen Vorkämpfer für die Gleichberechtigung der Geschlechter zu erkennen“.<sup>37</sup>

Tatsächlich zeigt sich der Chor im ersten Stasimon empathisch gegenüber der Protagonistin und reagiert zunächst begeistert auf ihre Pläne, sich an Jason zu rächen.<sup>38</sup> Zugleich erfährt auch das weibliche Geschlecht an sich, für das Medea hier als *pars pro toto* steht, eine gesellschaftliche Aufwertung gegenüber dem männlichen Geschlecht, das durch Jason dargestellt wird: Die Geschlechterrollen verkehren sich, da nun das männliche Verhalten als hinterlistig und unehrenhaft gewertet wird und das weibliche im Umkehrschluss als ehrenhaft.<sup>39</sup> Zudem setzt sich Euripides mit der tragischen Medea-Figur den gesellschaftlichen Normen seiner Zeit entgegen, indem er ihr – wenn auch nicht Frauen im Allgemeinen – in Form eines Rezitativs der Chorführerin im fünften Epeisodion die Fähigkeit des rationalen Denkens zuschreibt.<sup>40</sup> Die Missachtung der traditionellen Frauenrolle sieht Helene P. Foley als ein Hauptmerkmal weiblicher Tragödiencharaktere der griechischen Antike: Die Frau beginnt in Abwesenheit eines männlichen Aufsehers bzw. Vormunds (gr. *kýrios*; beispielsweise Vater oder Ehemann), eigene Entscheidungen zu treffen, welche jedoch eine Verschlechterung ihrer Situation (und oft auch der tragischen Held:innen) zur Folge haben.<sup>41</sup> Auch die Medea des Euripides ist demnach eine Frau ohne Vormund, welche jedoch im Laufe des Stücks ihre Hilflosigkeit ablegt und sich für ihre Rachepläne an „heroic masculine ethical standards“ hält.<sup>42</sup> Dadurch tut sie sich schwer, „to find an ethical voice that can articulate her maternal concerns and her feminine self-interest“<sup>43</sup> weshalb die Vernichtung ihrer eigenen Kinder für sie zum einzigen wirksamen Akt der Rache wird und auch der einzige Weg für sie ist, Autonomie zu erlangen.<sup>44</sup> Die Emanzipation der Figur mag vielleicht ein Grund sein, weshalb einige Wissenschaftler:innen Euripides’ Entscheidung „Medea zur Kindermörderin zu machen, als eine ‚mutige Geste‘ [betrachten], die den Tragödiendichter sehr modern für seine Zeit macht“, da er eine „starke Frau“ porträtiert, „die allein über Leben und Tod entscheidet und damit die griechische Gesellschaft der Zeit herausfordert und sogar verspottet“.<sup>45</sup> Aus der „tragic damsels in distress“,<sup>46</sup>

35 Schwinge (2003) 275f.; vgl. Stephan (2006) 1.

36 Vgl. Kenkel (1979) 18.

37 Munaretto (2009) 20f.

38 Vgl. Eur. *Med.* 432–435.

39 Vgl. Eur. *Med.* 410–431.

40 Vgl. Eur. *Med.* 1086–1089.

41 Vgl. Foley (2003) 8.

42 Foley (2003) 243.

43 Foley (2003) 243.

44 Vgl. Foley (2003) 243f.

45 Ene Onea (2017) 154f.

46 Foley (2003) 261.

die zu sein sie vorgibt, wird, nachdem die weibliche Maske fällt, eine Helden und schließlich, so Foley, eine göttliche Figur. So betrachtet Foley Medeas Handeln eher als göttlich denn menschlich, womit es nicht mehr als Akt der Emanzipation gedeutet werden kann.<sup>47</sup> Es wirkt jedoch, wie Horn schreibt, „unwahrscheinlich, daß Euripides das patriarchalische Gesellschaftssystem seiner Zeit kritisieren wollte“.<sup>48</sup> Horn interpretiert dies etwa als „anspielungsreiche Anverwandlung der mythologischen Tradition“ durch Euripides.<sup>49</sup>

Umgekehrt wird die Darstellung der Medea durch Euripides von anderen als Beweis dafür gesehen, dass der Dichter ein „Weiberhasser [war], und zwar gerade wegen seiner Darstellung solcher weiblicher Charaktere wie Medea und wegen einiger Worte, die er ihnen in den Mund gelegt hat“.<sup>50</sup> Dementsprechend finden sich im 20. und 21. Jahrhundert etliche Autor:innen wie auch Helga M. Novak, die versuchen, die „Korrektur“ zu „korrigieren“, um so den geschädigten Ruf der „Medea-Figur zu „rehabilitieren“, indem sie ihr den Kindsmord (wieder) nehmen und sie somit vom Stigma der „mörderischen“ Mutter befreien“.<sup>51</sup> So kursiert beispielsweise eine Geschichte, nach der Euripides von den Korinthern, die bislang für die Ermordung der Kinder verantwortlich gemacht wurden, bestochen wurde, diese gegen eine gewisse Geldsumme zu entlasten.<sup>52</sup> Auf diese Geschichte bezieht sich auch Novak in ihrem *Brief an Medea*. Freilich muss bei beiden Auffassungen berücksichtigt werden, dass sie je „nur einen Teil der Wahrheit über das komplexe Stück ab[bilden], das unter gesellschaftlichen und theaterpraktischen Bedingungen entstand, welche sich grundlegend von denen der Gegenwart unterscheiden“.<sup>53</sup> Darüber hinaus scheint schon die Tatsache, dass es so viele verschiedene Auffassungen „über den Status Medeas als mörderische [sic] Mutter“ gibt, zu beweisen, „dass Medeas Kindsmord nicht das Hauptelement des Mythos ist“<sup>54</sup> da dieser auch ohne den Kindsmord verstanden werden kann.

## Mythenvariation und -korrektur

Die widersprüchlichen Versionen des Medea-Mythos sind nicht nur auf eine bereits in der Antike mehrere Jahrhunderte lange mündliche Übertragung zurückzuführen, die unweigerlich zu Variationen führt. Darüber hinaus wurde der Mythos auch (bewusst) korrigiert. Der Altphilologe Bernd Seidensticker unterscheidet zwischen „Mythenvariation“ und „Mythenkorrektur“: Jene „Versionen“ eines Mythos, welche lediglich „Modifikationen traditioneller Geschichten“ sind,<sup>55</sup> sind „Variationen“ dieses Mythos. Mythenversionen, „in

---

47 Vgl. Foley (2003) 261.

48 Horn (2008) 251.

49 Horn (2008) 251.

50 Von Fritz (1962) 323.

51 Ene Onea (2017) 63.

52 Vgl. Rinne (1994) 11f.

53 Munaretto (2009) 20f.

54 Ene Onea (2017) 63.

55 Vöhler / Seidensticker *et al.* (2005) 40.

denen zum Mythenkern gehörende Elemente verändert werden“<sup>56</sup> bezeichnet er hingegen als ‚Korrekturen‘. Dabei sind die Übergänge zwischen Variation und Korrektur fließend, da es durch eine Variation auch zu starken Veränderungen eines Mythos kommen kann, die den Mythenkern zwar nicht tangieren, wie Martin Vöhler und Bernd Seidensticker schreiben, ihn jedoch teils stark verfremden.<sup>57</sup> Bei einer Korrektur muss allerdings ein „radikale[r] Eingriff in den Mythenkern“ erkennbar sein.<sup>58</sup> Da mit dem von Euripides hinzugefügten Kindermord der Kern des bis dahin anders bekannten Medea-Mythos verändert wird, kann diese Version durchaus „als eine Korrektur verstanden werden“.<sup>59</sup> Eine Mythenkorrektur ist somit die Veränderung mindestens eines Elements des Kerns bzw. der ‚Wurzel‘ eines Mythos, was bedeutet, dass dessen Geschichte so stark modifiziert wurde, dass sie sich wesentlich von der bislang bekannten Version unterscheidet. So halte die Mythenkorrektur zwar am Mythos fest, doch dieser „wird (zum Teil gravierend) ‚berichtet‘, aber konstruktiv fortgeschrieben und nicht verworfen“.<sup>60</sup> Folgerichtig setzt eine Mythenkorrektur voraus, dass Rezipierende über „Kenntnis der ‚Vorlage‘“ verfügen und dementsprechend Rückbezüge herstellen können.<sup>61</sup> Der korrigierte Mythos, der eine neue Perspektive auf Altbekanntes bietet, bricht darüber hinaus mit den Erwartungen der Rezipierenden und bereitet nach anfänglicher Verblüffung durch seine „paradoxe Struktur“ Vergnügen<sup>62</sup> oder Enttäuschung<sup>63</sup>. Es ist anzunehmen, dass Euripides‘ zeitgenössisches Publikum mit der davor existierenden und verbreiteten Geschichte der Figur vertraut war, also auch mit Versionen, in denen Medea ihre Kinder womöglich nicht umbringt. So mit erkannten sie vermutlich die Korrektur als solche und konnten durch die ‚korrigierte Medea‘ in einen „kritischen Dialog mit der Tradition“ treten – wovon die Korrektur laut Seidensticker lebt.<sup>64</sup>

Wenngleich der Begriff der Mythenkorrektur in der Literaturwissenschaft relativ neu und noch nicht allzu verbreitet ist,<sup>65</sup> so sind derartige Korrekturen „keineswegs ein modernes Phänomen“.<sup>66</sup> Sie existieren bereits, wie auch die euripideische *Medea* zeigt, seit der Antike. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass Mythen, schon bevor sie verschriftlicht wurden, bei der mündlichen Weitergabe korrigiert und verändert wurden. Was schließlich bei allen Versionen eines Mythos bleibt, ist das, was Hans Blumenberg als ‚Grundmythos‘ bezeichnet, welcher aus dem „am Ende sichtbar Bleibende[n]“, den Grundelementen, be-

56 Vöhler / Seidensticker *et al.* (2005) 40.

57 Vgl. Vöhler / Seidensticker *et al.* (2005) 5f.

58 Vöhler / Seidensticker *et al.* (2005) 4.

59 Ene Onea (2017) 63.

60 Vöhler / Seidensticker *et al.* (2005) 7.

61 Vöhler / Seidensticker *et al.* (2005) 7.

62 Vgl. Vöhler / Seidensticker *et al.* (2005) 10.

63 Vgl. Ene Onea (2017) 59.

64 Vöhler / Seidensticker *et al.* (2005) 7.

65 Vgl. Ene Onea (2017) 62; Vöhler / Seidensticker *et al.* (2005) 1.

66 Vöhler / Seidensticker *et al.* (2005) 4.

steht.<sup>67</sup> So mögen die verschiedenen Korrekturen und Variationen zwar Mythenkerne haben, die nicht exakt kongruent, jedoch weitgehend gleich oder zumindest ähnlich sind.<sup>68</sup> Ferner hängt die Erzählung eines Mythos von der Epoche ab, in der er erzählt wird, das heißt, er wird „an die Realität der Zeit respektive an die Werte und Interessen der Gesellschaft oder auch (manchmal sogar unbewusst) an die persönliche Motivation des Erzählers angepasst“.<sup>69</sup> Vor diesem Hintergrund lassen sich sowohl die Mythenkorrektur durch Euripides als auch jene der ‚Zweite-Welle‘-Feministinnen als Produkte ihrer Zeit verstehen.

## „Vierzig Talente hat er dafür erhalten“

Mit dem Gedicht *Brief an Medea* gelingt es Helga M. Novak laut Ene Onea, „eine Art feministisches Manifest zu schreiben“.<sup>70</sup> Veröffentlicht wurde der im Jahr 1977 verfasste Brief in Versen im umfangreichen Sammelband *Solange noch Liebesbriefe eintreffen* aus dem Jahr 1999.<sup>71</sup> Die Briefform durchzieht Novaks gesamtes literarisches Schaffen<sup>72</sup> und so ist es nicht verwunderlich, dass sie auch Medea, in der sich ihre literarische Themen zu bündeln scheinen, einen Brief schrieb.<sup>73</sup> Da Novak einen Großteil ihres Lebens im „gezwungenen und selbst gewählten Exil“ verbrachte,<sup>74</sup> stellten Briefe für sie, so Katrin von Boltenstern, ein Medium dar, das „räumliche Distanzen und nationale Grenzen“ überwinden kann, jedoch zugleich auch durch seine „Schriftlichkeit, Raumdifferenz, Zeitverzug und die Anwesenheit eines körperlich abwesenden Adressaten“ beschränkt ist.<sup>75</sup> So steht der Brief „für ein distanzüberwindendes Schreiben, für Austausch, Verbindung und ein Zueinanderkommen, das stattfindet, ohne beieinander zu sein“.<sup>76</sup>

Das Gedicht *Brief an Medea* besteht aus einunddreißig Versen. Bis auf den Doppelpunkt am Ende des vorletzten Verses verfügt es über keinerlei Satzzeichen. Auffällig ist außerdem, dass das erste Wort jedes Verses (außer es handelt sich um ein Substantiv) kleingeschrieben ist. Dadurch wirken die Versumbrüche in diesem Gedicht fast willkürlich, auch weil alle Verse durch Enjambements miteinander verbunden sind. Zudem ist das Versmaß frei; ein Reimschema gibt es nicht. Das lyrische Ich wendet sich hier in einem Brief, der Jahrtausende überbrücken soll, an Medea. Diese wird im Gedicht direkt ange-

---

67 Blumenberg (1984) 192.

68 Eine „mythopoetische Gestaltungsfreiheit“ wurde bereits von Aristoteles in seiner *Poetik* reflektiert: In Kapitel 9 fordert er die Dichter zur freien Bearbeitung mythischer Stoffe auf, vgl. Aristot. *poet.* 1451b24–28.

69 Ene Onea (2017) 56f.

70 Ene Onea (2017) 169.

71 Novak (2008).

72 Vgl. von Boltenstern (2017) 61.

73 Zum anderen erinnert das Gedicht in Briefform an das zwölftes Gedicht aus Ovids *Heroides*, in welchem sich Medea in einem Brief an Jason wendet; vgl. Ov. *her.* 12, 122–137.

74 Helga M. Novak floh zunächst aus der DDR nach Island und wurde nach ihrer Rückkehr schließlich ausgebürgert.

75 Von Boltenstern (2017) 62.

76 Von Boltenstern (2017) 61.

sprochen, wobei das persönliche ‚Du‘ verwendet wird, so, als würden sich Adressatin und Verfasserin bzw. lyrisches Ich kennen. Trotz der körperlichen Abwesenheit der Adressatin (Medea) ist sie in diesem Gedicht doch omnipräsent und muss stets mitgedacht werden.

Das lyrische Ich bekundet zu Beginn Verständnis und Mitgefühl für die „Schöne“ (V. 1), die vom „Lohnschreiber“ (V. 4), womit Euripides gemeint ist, der ihr „den Kindermord unterjubelt“ (V. 5), zur „Mörderin Furie Ungeheuer“ (V. 8) gemacht wurde, wofür er „von der Stadt Korinth“ (V. 3) „vierzig Talente [...] erhalten“ (V. 2) habe. Dabei hätte das lyrische Ich, wie es gesteht, Medea „gut verstanden“ (V. 9), hätte sie ihre Kinder tatsächlich getötet, denn „wer nichts am Bein hat / kann besser laufen“ (V. 10f.). Dies deutet darauf hin, dass das lyrische Ich die Kinder – ob Medeas Kinder in ihrer Situation im Speziellen oder Kinder im Allgemeinen, bleibt hierbei offen – als Last oder ‚Klotz am Bein‘ empfindet, die Medea daran hindern, ihrer Situation zu entrinnen. So aber kann Medea fliehen und bekommt vom lyrischen Ich die eindringlichen Worte „dreh dich nicht um“ (V. 1) mit auf den Weg. Denn von Medeas Unschuld abgesehen, scheint es für das lyrische Ich eine Frage des Prinzips zu sein, dass die Korinther zu ihrer Schuld stehen und Medea nicht zum Sündenbock machen (V. 12f.), also „ihre blutigen Hände an deinen [sc. Medeas] Röcken ab[ ]wisch[en]“ (V. 14). Aus diesem Grund verspricht das lyrische Ich, die Wahrheit „publik“ zu machen, „daß die Korinther selber deine zehn Gören gesteinigt haben / [...] und das mitten in Heras Tempel“ (V. 16–18). Damit verdeutlicht das lyrische Ich die Skrupellosigkeit der Korinther, welche wohl selbst vor einer Bluttat in einem Tempel nicht zurückschrecken, selbst dann nicht, wenn er einer Göttin geweiht ist, die als Schutzpatronin der Familie gilt. Als hauptverantwortliche „Gewalt von oben“, die „keine Scham [hat]“ (V. 19), werden „na ja die Männer die Stadträte“ (V. 20) genannt, die aus der Ferne ‚die Strippen ziehen‘ und auch in der Zeit des lyrischen Ichs „hier so lustig weiter[machen] / wie früher zu hellenischen Zeiten“ (V. 21f.). Auf diese Weise wird eine Parallele zwischen der hellenischen Antike und den 1970er-Jahren gezogen und darauf hingedeutet, dass sich in diesen mehr als zweitausend Jahren gesellschaftlich wenig verändert hat. Dies wird bekräftigt durch die in der darauffolgenden Zeile in Klammern nachgeschobene Bemerkung: „Sklaven haben wir übrigens auch“ (V. 23).

Im Unterschied zu den Frauen aus Medeas Zeit kriegen „die Frauen [...] [sc. im 20. Jahrhundert] neuerdings / Kinder auf Teufel komm raus / anstatt bei Verstand zu bleiben“ (V. 24–26). Das „verstandlose“ Kinderkriegen mache sie Medea ähnlich (V. 27). Hier liegt eine Anspielung auf das Narrativ der ‚großen Liebe‘ nahe, auf das sich Medea aus Sicht Olga Rinnes selbst zu sehr fixierte.<sup>77</sup> Doch „wir“ (V. 28), so heißt es, haben „uns schon einigermaßen aufgerappelt“ (V. 29), was darauf hindeutet, dass gerade ein Wandel stattfindet.<sup>78</sup> Dieser gesellschaftliche Wandel ist nun das, was Medeas Situation von jener der

77 Vgl. Rinne (1994) 17f.

78 Mit „wir“ können sowohl die gesamte Gesellschaft gemeint sein, als auch – im Kontext der späten 1970er-Jahre – die Frauen dieser Gesellschaft, zu denen sich das lyrische Ich in beiden Fällen zählt.

Frauen des 20. Jahrhunderts unterscheidet, wenngleich es viele Ähnlichkeiten zwischen ihnen geben mag. Medeas Aufbruch ist der Beginn einer Jahrtausende langen Reise, weshalb sie nach vorn in die Zukunft und nicht zurückblicken soll. Der Brief kann somit als eine Botschaft aus der Zukunft gesehen werden, in der Medea in einem Moment großer Verzweiflung und Aussichtslosigkeit Mut und schlussendliche Gerechtigkeit zugesprochen werden. In den letzten beiden Versen des Gedichts erwähnt das lyrische Ich zudem einem Postskriptum gleich, dass „die Callas [...] tot“ (V. 31) sei. Bei der ein wenig despektierlich nur beim Nachnamen Genannten und beinahe beiläufig Erwähnten handelt es sich um Maria Callas, die im selben Jahr, in dem das Gedicht verfasst wurde, starb. Als Sopranistin hatte Maria Callas in den 1950er- und 1960er-Jahren mehrmals die Rolle der Medea in Aufführungen von Luigi Cherubinis gleichnamiger Oper übernommen und spielte auch die Titelrolle in Pier Paolo Pasolinis im Jahr 1969 entstandenem Film *Medea*.<sup>79</sup> Da sich sowohl die Mythenversion von Cherubini als auch die von Pasolini an der euripideischen Tragödie orientieren, steht Maria Callas im 20. Jahrhundert stellvertretend für eine Medea, die wie im Wahn und von Rachsucht besessen ihre eigenen Kinder tötet. Der Tod von Callas bedeutet für das lyrische Ich demnach auch den Tod der euripideischen Medea bzw. die Überwindung oder erneute narrative Korrektur dieser narrativen Mythenkorrektur.

Im *Brief an Medea* erfolgt die Korrektur folglich explizit,<sup>80</sup> denn sie ist als hauptsächliche Absicht der Adressatin bzw. des lyrischen Ichs festzustellen und somit der vorrangige Beweggrund zum Verfassen des Briefes. Durch ihn soll Medea davon erfahren, dass man ihren beschädigten Ruf wiederherstellen wird. Die Erläuterung der Vorgehensweise des Euripides suggeriert dabei, dass diese für die Empfängerin des Briefes ebenfalls in der Zukunft liegt. Die Verfasserin des Briefes richtet sich also an eine prä-euripideische Medea, die weder von ihrer zukünftigen Diffamierung noch von ihrer späteren Rehabilitierung zu wissen scheint. Die Rezipierenden werden vom lyrischen Ich, welches sich an Medea wendet, nicht angesprochen. Indem Medea als Unschuldige, Hintergangene und letztlich als Opfer eines Komplotts dargestellt wird, wird ihr Charakter hinsichtlich der euripideischen Version diametral verändert. Medea wird somit vom lyrischen Ich vollkommen anders dargestellt als von Euripides und angeblich von den Korinthern, was folgerichtig auch eine Veränderung des Mythenkerns bedeutet.

---

79 Oper: Cherubini (1953); Film: Pasolini (1969).

80 Laut Vöhler und Seidensticker kann „[d]ie [Mythen]Korrektur [...] explizit oder implizit erfolgen“: Während die *explizite Korrektur* mit einem deutlichen Hinweis des Autors oder der Autorin als solche gekennzeichnet ist, ist die *implizite Korrektur* nicht allzu leicht als Korrektur identifizierbar; Vöhler / Seidensticker *et al.* (2005) 9. Bei der Kursivierung handelt es sich um eigene Hervorhebungen der Autorin.

## Problematische Vereinnahmung des Medea-Mythos in feministischer Literatur?

Medeas „Erbschaft“ ist und bleibt ambivalent: „Leidenschaft und Intellektualität, Gewalt und Verbrechen auf der einen, Demütigung und Verrat, Opferung und Vernichtung auf der anderen Seite“.<sup>81</sup> Die Gewichtung der beiden Seiten bleibt offen und so variieren Bewertung und Bedeutung des Mythos von Version zu Version. Abhängig vom zeitgenössischen sozio-kulturellen und historischen Kontext sowie dem Hintergrund jenes:jener, der:die den Mythos erzählt, existieren Versionen, die Medea als schuldig darstellen, und solche, die versuchen, sie zu entlasten.

„Im Verlauf der Rezeptionsgeschichte lässt sich eine Reihe von unterschiedlichen Strategien beobachten“,<sup>82</sup> die Medea entlasten sollen. Unter anderem werden die Morde wie in Helga M. Novaks *Brief an Medea*, ‚verschoben‘, sodass nicht Medea die Täterin ist. Novak gibt vor, sich auf eine prä-euripideische Mythenversion zu beziehen, indem sie auf eine Mythenkorrektur durch den Dichter und die damit verbundene Beschuldigung Medeas aufmerksam macht. Dabei wird sich, wie Inge Stephan schreibt, auf Versionen, die von der euripideischen Fassung abweichen, oder auch schlicht auf das individuelle „Gefühl“ der Autorin bzw. des Autors bezogen. Des Weiteren kann eine Befreiung von Schuld durch „Ausblenden“, „Entsühnung“ oder durch die „Umdeutung“ der „Mordgeschichten“ erfolgen, durch eine „Psychologisierung“ und „Pathologisierung“ von Medeas Verbrechen sowie zuletzt durch ihre „Heroisierung“.<sup>83</sup> Das vermeintliche Unrecht, welches Medea durch Mythenkorrekturen zuteilwurde, versuchen die Feministinnen der ‚Zweiten Welle‘ durch eine – nun erneut – modifizierte Darstellung wiedergutzumachen. Auch wird Medea von manchen als Beweis dafür angesehen, dass autonom handelnde Frauen, die sich weigern, das im Patriarchat herrschende Rollenbild der fügsamen, unterwürfigen Frau zu erfüllen, seit Jahrtausenden diffamiert und ausgegrenzt, verbannt oder gar dämonisiert werden.<sup>84</sup> Ob der durch Euripides verursachte ‚Schaden‘ durch Novaks *Brief an Medea* und die anderen feministischen Medea-Texte revidiert werden kann, ist fraglich – allein aufgrund der veranschaulichten, fortwährenden Präsenz seiner Tragödie in den Spielplänen der Theater. Hinzu kommt die Tatsache, dass der Mord an ihren Kindern auch nicht Medeas erstes Tötungsdelikt wäre, ermordete sie doch aus Liebe zu Jason ihren eigenen Bruder und Jasons Onkel. Nun könnte man auch das in der Manier der feministischen Texte zu entschuldigen versuchen und Medea als eine von Liebe geblendet und ihrem Mann treu ergebene Ehefrau darstellen. Doch wäre dies nicht bloß verarmlosend, sondern auch entmündigend, da es Medea die – eben durch Euripides proklamierte – Fähigkeit des eigenständigen Denkens und Handelns abspräche.

81 Stephan (2006) 8.

82 Vgl. Stephan (2006) 2.

83 Stephan (2006) 2.

84 Vgl. Osinski (1998) 46.

Die Vereinnahmung Medeas durch Feministinnen mag somit genauso problematisch sein wie jede Korrektur, die an ihrem Mythos vorgenommen wurde. Besonders, da der ‚Ursprungsmythos‘ nicht rekonstruierbar ist, kann die Medea-Figur jedoch nach Belieben abgeändert und natürlich auch instrumentalisiert werden. Die Problematik der Medea als Feminismus-Ikone läge, insofern sie tatsächlich für den Tod ihrer Kinder und ihrer Nebenbuhlerin verantwortlich wäre, darin, eine Mörderin lediglich als Opfer darzustellen und ihre Taten somit zu verharmlosen – doch all dies ist Spekulation, womit die Feminismus-Medea ebenso viel Existenzberechtigung besitzt wie die Medea des Euripides. In postkolonialen Bearbeitungen hingegen rückt Medeas Identität als Fremde ins Zentrum. Hier wird sie zum ‚agent of transgression and deterritorialization, either distending or reiterating the limits of what is considered *proper*‘.<sup>85</sup> Zwar setzen sich auch diese Texte mit der Darstellung der Medea-Figur auseinander, ihr Verhalten wird jedoch weder heroisiert noch entschuldigt oder verharmlost. Ähnlich der Reaktion des Chors in Euripides’ Tragödie wird stattdessen versucht, Medeas Verhalten und Handlung im kulturellen Kontext nachvollziehbar zu machen. Eine Gegenüberstellung der postkolonialen und der feministischen Medea erwiese sich im Weiteren gewiss als gewinnbringend.

rebecca.engstler@gmx.de

**BIOGRAFIE** Rebecca Engstler studierte zunächst von 2018–2019 Englische Literatur und Frankoromanistik in Aberdeen, von 2019–2023 Vergleichende Literaturwissenschaft in Augsburg, Bologna und Chambéry und seit 2023 Moderne Literaturwissenschaft in Heidelberg. Zu ihren Forschungsinteressen gehören feministische Literaturwissenschaft sowie die Darstellung weiblicher Lebensrealitäten in Literatur und Popkultur.

## LITERATURVERZEICHNIS

### Primärliteratur

Aristot. *poet.*: Aristoteles, *Poetik. Griech. / Dt.* [Nachdr.], hrsg. und übers. von Manfred Fuhrmann, Stuttgart 1987.

Eur. *Med.*: Euripides, *Medea*, hrsg. u. übers. von Bernd Manuwald, Berlin / Boston 2024.  
Novak 2008: Helga M. Novak, „Brief an Medea“, in: Dies., *Solange noch Liebesbriefe ein-treffen. Gesammelte Gedichte*, hrsg. von Rita Jorek, Frankfurt am Main, 347f.

Ov. *her.*: Ovid, *Heroides*, hrsg. u. übers. von Detlev Hoffmann, Stuttgart 2012.

---

<sup>85</sup> Vgl. Prata / Verano (2024) 4.

## Sekundärliteratur

- Bessen / Ruckaberle 2001: Ursula Bessen / Axel Ruckaberle, „Helga M. Novak“, in: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.), *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, text + kritik*, München.
- Blumenberg 1984: Hans Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, Frankfurt am Main.
- Von Boltenstern 2017: Katrin von Boltenstern, „Briefe, die kein Ende finden“. Briefeschreiben in Werk und Nachlass von Helga M. Novak“, in: Marion Brandt (Hrsg.), *Unterwegs und zurückgesehnt. Studien zum Werk von Helga M. Novak: mit Erinnerungen an die Dichterin*, Danzig, 61–72.
- Cherubini 1953: Luigi Cherubini, *Medea*, Inszenierung mit Maria Callas sowie Orchestra e Coro del Teatro alla Scala di Milano, Mailand.
- Ene Onea 2017: Cătălina Ene Onea, *Medea der Gegenwart. Formen und Funktionen des Medea-Mythos in literarischen Texten nach 1945 in interkultureller Perspektive*, Berlin.
- Foley 2003: Helene P. Foley, *Female Acts in Greek Tragedy*, Princeton.
- Von Fritz 1962: Kurt von Fritz, *Antike und moderne Tragödie: neun Abhandlungen*, Berlin.
- Giannini 2000: Pietro Giannini, „Medea nell’epica e nella poesia lirica arcaica e tardarcaica“, in: Bruno Gentili / Franca Perusino (Hrsgg.), *Medea nella letteratura e nell’arte. Ricerche*, Venedig, 13–27.
- Glaser 2001: Horst A. Glaser, *Medea. Frauenehre – Kindsmord – Emanzipation. Zur Geschichte eines Mythos*, Frankfurt am Main / Berlin et al.
- Griffiths 2012: Emma Griffiths, *Medea*, Hoboken.
- Haas 1987: Ursula Haas, *Freispruch für Medea*, Wiesbaden / München.
- Horn 2008: Christian Horn, *Remythisierung und Entmythisierung. Deutschsprachige Antikendramen der klassischen Moderne*, Karlsruhe.
- Johnston 1997: Sarah Iles Johnston, „Introduction“, in: James J. Clauss / Dies. (Hrsgg.), *Medea: Essays on Medea in Myth, Literature, Philosophy and Art*, Princeton, 3–17.
- Kenkel 1979: Konrad Kenkel, *Medea-Dramen. Entmythisierung und Remythisierung. Euripides, Klinger, Grillparzer, Jahnn, Anouilh*, Bonn.
- Munaretto 2009: Stefan Munaretto, *Medea. Ein Mythos und seine Bearbeitungen*, Hollfeld.
- Osinski 1998: Jutta Osinski, *Einführung in die feministische Literaturwissenschaft*, Berlin.
- Pasolini 1969: Pier Paolo Pasolini (Regie), *Medea*, Rom / Paris et al.
- Prata / Verano 2024: Ana Filipa Prata / Rodrigo Verano, „Introduction“, in: Dies. (Hrsgg.), *Medea’s Long Shadow in Postcolonial Contexts. Classics and the Postcolonial*, London, 1–14.

- Plath 1965: Sylvia Plath, „Edge“, in: Dies., *Ariel*, London, 80.
- Rinne 1994: Olga Rinne, *Verliebtheit als Verhängnis. Die Eifersucht der Frau*, Stuttgart.
- Schwinge 2003: Ernst-Richard Schwinge, „Medea bei Euripides und Christa Wolf“, in: *Poetica* (35), 275–305.
- Simonis 2013: Annette Simoni, „Mythos“, in: Ansgar Nünning (Hrsg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, Stuttgart, 552.
- Stephan 2006: Inge Stephan, *Medea. Multimediale Karriere einer mythologischen Figur*, Köln / Weimar et al.
- Vöhler / Seidensticker et al. 2005: Martin Vöhler / Bernd Seidensticker / Wolfgang Emmerich (Hrsgg.), *Mythenkorrekturen. Zu einer paradoxalen Form der Mythenrezeption*, Berlin / Boston.
- Wastl-Walter 2010: Doris Wastl-Walter, *Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktionen*, Stuttgart.
- Wolf 1996: Christa Wolf, *Medea. Stimmen*, München.